

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherri

Honny soit qui
mal y pense.



27. Bd.
1871.

N^o 32.
12. August.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Dr. Wolfgang Menzel, der Schweizerfresser. (Ein Charakterbild.)

An einem kühlen Oktobertag des Jahres 1820 schritt, ängstlich sich umschauend ob die Häfcher des Frankfurter Bundestages ihm nicht auf den Fersen seien, ein christlich-germanisches Demagögchen, aus Schlesien gebürtig, über die Schweizergrenze. Ein fadenscheiniges, alld deutsches Köckchen deckte seine Blöße und dünne Sommerhöschen schlotterten um seine magern wadenlosen Beine. Auf seinem ungekämmtten Haar saß eine schwarz-rothgoldne Mütze und an seinen Schultern hing ein leichtes, ach! sehr leichtes Mänzchen. Die Frage, ob ein zweites Hemd zum Wechseln darinnen war, ist von den deutschen Literaturhistorikern noch nicht gelöst.

Der Name dieses schäbigen Demagögchens, das, wie so Viele seines gleichen, in der Schweiz ein Asyl suchte, reimt auf „Schwenzel“. Er trat dazumal sehr schüchtern und höflich auf. Sah er von weitem einen Schweizerbauer am Güllenfaß oder Mistwagen stehen, so zog er die schwarzrothgoldne Mütze ab und machte ein tiefes Kompliment. Sogar die Schweizerfüße, die ächten, welche Hörner tragen, erfreuten sich in jenen Tagen seiner aufrichtigen Hochachtung, denn mit ihrer Milch gedachte er seinen leeren knurrenden Magen zu beschwichtigen.

Weiß nicht, ob das hungrige Demagögchen bei

Basel oder irgendwo am Bodensee den Schweizerboden betrat. Item, es scherwenzelte sich glücklich bis nach Aarau durch, auf der lateinischen Zehrung reisend. Dort hatten sie gerade einen Schulmeister nöthig, ihren Buben das abc zu lehren. Und dauerte sie das Männlein im fadenscheinigen Köcklein und den dünnen Sommerhöschen und dem leichten hohlen Tornisterlein. Und luden es ein an ihren Tisch und tränkten es aus ihren Kellern.

Ehren Wolfgang ließ es sich trefflich schmecken. Als ein eifriger Schüler des alten Jahr griff er tüchtig zu und hieb tapfer ein, zwar dießmal nicht in die Franzosen, aber in Sauerkraut und Wurst oder Kalbsbraten oder was gerade sonst auf seiner Gönner Tische stand.

Es schlug aber auch gut an bei ihm. Von Tag zu Tag rötheten sich seine Wangen und rundete sich mehr und mehr sein schlappes Bäuchlein. Und als er an der Schweizerkost sich angemästet hatte, da stieg auch seine Courage wieder. Nicht lange, so stellte er sich Abends hinter dem Schoppen wie ein kreuzeriger Guggel, behauptend, die Schweizer verstünden eigentlich gar nicht, was Freiheit heiße, das müßten sie erst bei ihm und seinem Freunde, dem deutschen Kaiser Follenius, der gerade eben auch zu Aarau in der Mast war, erlernen.

So hat es Ehren Wolfgang Menzel vier Jahre

getrieben zu Narau in der Stadt. Hatte sich in dieser Zeit ein Bäuchlein angemästet, so rund wie ein Kürbis; trug nun einen anständigen bürgerlichen Rock und, statt des schwarzrothgoldnen Mützleins, einen ehrbaren Hut. Man hätte ihn für einen Gemeinderath der guten Stadt Narau halten können. Da ward es ihm zu viel, den Buben das abe zu lehren. Er fühlte sich zu Höherem berufen.

Im Schwabenland kam gerade dazumal der schwäbische Liberalismus in die Mode. „Da läßt sich vielleicht ein Geschäftchen machen“, dachte Ehren Wolfgang Menzel, überließ die Stadt Narau und

die Schweiz ihrem Schicksal und schiffte über das schwäbische Meer, um Teutschland von seinen 36 Tyrannen zu befreien und seinen Freund Follenius zum teutschen Kaiser zu krönen. Die liberalen Lappen, mit denen er sich herauspuzte, um im Schwabenland seine neue Rolle zu agiren, hatte er alle in Narau zusammengelesen. So Etwas war den guten Schwaben noch gar nie vorgekommen. Die Bürger des Oberamts Bahlingen sperren Maul und Augen auf und wählten das schlesische Demagogchen zu ihrem Vertreter im schwäbischen Parlament. (Fortsetzung folgt.)

Der Sieger am Donnerbühl als Brillenhändler-Reklame.



„Ein von F. Kunz, Optikus in Basel, bezogenes Fernrohr diente mir zur Beobachtung des deutsch-französischen Krieges, namentlich aber bei der Belagerung von Paris in ausgezeichnete Weise.“

(Siehe Bund vom 1. August.)

Eine eidgenössische Postwagenfahrt über den Flüelapass.

Im Engadin, insbesondere im obern Stockwerk, das dem heiligen Maurizius geweiht, ist gut wohnen. Da findet man die wichtigsten Lebens-elemente in vorzüglichster Qualität: Luft, Wasser und Weltliner. Aber, wer kein geborner Pompe-lustler, kann nicht für ewig sich dort niederlassen, schon aus ökonomischen Gründen, — er muß endlich an die Heimreise denken.

Die Säulen des Jul hatte Heinrich schon mehr-mals bewundert; auch der Weg über die Albula und der Bergünnersteig waren ihm bekannt. Also geht's dießmal über den Flüelapass.

Bestelle rechtzeitig meinen Coupé-Platz in Schuls und laudere an einem kühlen Nachmittage nach Süß. Im ersten Hotel dieses Stappelpalzes des Flüela waren von 2 vorhandenen Schlafkammern 3 schon besetzt; glücklicherweise findet sich ein gefälliger Bekannter, der seine Schlafstelle an Heinrich abzutreten die Freundlichkeit hat. Brauche dieselbe nur mit etlichen Duzend Fliegen zu theilen, welche sämtlich aus dem Oberengadin ausgewandert sind, weil ihnen das mildere Klima Unterengadins besser behagt.

Andern Morgens wird in Gesellschaft besagter Fliegen, welche sich indeß noch um etliche Hundert vermehrt haben, in aller Gemüthsruhe gefrühstückt und dann dem von Schuls kommenden Postwagen abgepaßt. Richtig! Da kommt er, von 5 dampfenden Pferden gezogen, herangerasselt.

Was seh' ich? Auf meinem längst bestellten, theuer bezahlten Coupé-Platz hat sich bereits ein Hinterfaß niedergelassen. „Guten Morgen, Heiri!“ grüßt er freundlich zum Wagenschlag heraus.... „Bitte um Entschuldigung, aber der Platz, auf dem Sie zu sitzen belieben, ist mein.“ — „Bitte gleichfalls um Entschuldigung, aber jetzt ist der Platz, wie sie sehen, mein!“ — Der Kondükteur wird als Schiedsrichter hergerufen und zieht mit wichtiger Amtsmiene seine Passagierliste hervor.

„Wie heißen Sie da draußen?“ — „Heiri ch!“ — „Richtig, so steht's im Laufpaß geschrie-ben. Wie heißen Sie dort drinnen?“ — „Heiri ch mit Verlaub!“ — Ein Heinrich drinnen, ein Heinrich draußen.... dem Kondükteur steht der Verstand still und das Haar zu Berge. „Da soll doch das heilige Donnerwetter drein schlagen“, — flucht er auf gut postalisch. „Zwei Heinriche sind da und nur einer steht auf meiner Liste; welches ist nun der Rechte?“

Sicherheit ist die Tochter der Vorsicht. Der ächte Heinrich zieht seinen Postschein aus der Tasche und hält ihn dem Hrn. Kondükteur unter die Nase mit den Worten: „Wir besitzen Dokumente!“ Dem Pseudo-Heinrich im Coupé rührt sich das Gewissen; er verläßt seine befestigte Stellung, aber nicht, ohne mir einen sonderbaren schadenfrohen Blick zuzuwerfen. Was thut's? Fouétte, cocher!

Recht behaglich sitze ich an meinem Eckplatz und lasse den pfeifenden Schneewind an den Scheiben rasseln, die mich, glücklichen Coupé-Passagier, schützen. Aber was soll das? Von unten dringt eine kalte Kälte oder eine nasse Kälte durch meine inexpressibles. Aufspringen, untersuchen ist das Werk des nächsten Augenblicks. O weh! Die weichgepolsterten rothsammetenen Kissen meines eroberten Sitzes sind vom Regenwasser vollständig getränkt. Der eidgenössische Wagenmeister in Schuls hat, mit Schein, während der letzten stürmischen Regennacht den Wagen im Freien stehen lassen und die Fenster zu schließen vergessen. Deshalb der hohnlachende Blick meines aus dem Felde geschlagenen Doppelgängers.

Ich ergebe mich in mein Schicksal, sitze auf meinen impermeable und, um unten besser zu trocknen, stecke ich mir oben einen brennenden Glimmstengel in's Gesicht.....

Als nach 4 Stunden vor dem Gasthof in Davos-Dörfli vorgefahren wurde, war das Tröckne-geschäft so ziemlich vollbracht und ich that mir in Gesellschaft meines Doppelgängers gültlich an einem gebratenen Wurmeltier mit Alpenhuf-lattigsalat und einer Handvoll Arvennüsschen zum Nachtisch, des edeln Weltlinertrankes nicht zu vergessen.

Moral dieser Geschichte: 1. Den Süßern ist zu empfehlen, dem Beispiel ihrer obern Nachbarn zu folgen und am Fuß des Flüela einen etwas comfortableren Gasthof zu bauen. — 2. Die lebenswürdige Postkommissin in Schuls soll sich hüten, ein andermal wieder Zweien zu geben, was nur Einem gehört (wir reden von den Coupé-Plätzen im Postwagen). — 3. Der Herr Wagenmeister in Schuls beliebe nicht mehr in die ihm anvertrauten Postwagen hineinregnen zu lassen, oder tröckne dann die Polster mit dem Hintertheil seines eigenen liebwertthen Reich-nams auf.

Warnung an Christoph Weitel.

Christoph Weitel! Christoph Weitel!
Denke doch, s' ist Alles eitel,
Wie kannst du dich unterstehen,
Uns're Rätke so zu schmäh'n!

Also dieses ist dein Treiben
In dem Saal der bunten Scheiben?
Statt zu lehren, wie der Läufer,
Schriebst du in den Handelsläufer?

Affen nennst du deine Ahnen;
Sollte das dich nicht ermahnen,
Immer freundlich und bescheiden
Jedes Aergernuß zu meiden?

Wart' die Bertha und die Emma,
Werden lösen dir s'Dilemma!
Wenn sie Florus auf dich hezet,
Wirft du an die Lnst gesezet.

Und dein Valentin Cellare
Wird nicht helfen, Gott bewahre!
Denn es steckt ja der Geselle
Doch mit dir in einem Felle.

Wenn ihr dürstet dann und schmachtet,
Wird darauf gar nicht geachtet;
Und der Wallfischbauch kann sehen,
Wie's dem Jonas drinn mag gehen!

Fährst du fort mit Stechen, Beißen,
Wird man endlich 'raus dich schmeißen,
Aus den Säalen, aus den Zimmern,
Wo die bunten Nasen schimmern.

Höhnend ruft dann Roth und Cytel:
Lebe wohl, o Christoph Weitel!
Singe jetzt nur Spottes-Lieder,
Hieher kommst du nimmer wieder.

F e u i l l e t o n .

Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Hast du auch schon von den „Veränderungen der Karte von Europa“ gehört, welche in Birchow's und Holzendorf's Sammlung gedruckt zu lesen sind? Auf dieser „veränderten Landkarte“ werden die Schweiz, Holland und Belgien, mir nichts, dir nichts, zum neuen heiligen, deutschen Reiche geschlagen.

Dreier: Wer ist der Verfasser dieses Elaborats?

Meier: Professor Wagner in Berlin?

Dreier: Dann braucht uns deßhalb nicht hange zu werden; ist's ein Wagner, so gehört er jedenfalls zu den Schnörrenwagnern.

Nützliches Rezept.

Nach Geschäftsniederlegung der berühmten Firma Allet, Muralt, Stucki, Eggimann, Imobersteg und Comp. ist das Umsichgreifen der Mißgriffe in er-

freuliche Stockung gerathen, zur Beruhigung ängstlicher Gemüther, welche, bereits alle Gerechtigkeit für vergriffen haltend, behufs einer verbesserten Weltauflage nach einer neuen Sündfluth ausschauten. Eingeholtem ärztlichem Gutachten zufolge soll momentan eine Art Krallenerschlaffung eingetreten sein, welche durch ein passendes Rezept unterhalten werden dürfte: Zeigt sich der appetitus alleticus muralticus, was sich zuerst durch etwas langgestreckte Finger bekundet, so bestreicht man dieselben mit einer gehörigen Dosis jus klopficus; dieses Mittel wird, fleißig angewendet, eine sofortige retirada crallorum ex cassibus bewirken. Probatum est.

Zum eidgenössischen Turnfest.

Ramlinsburger: Gönt au Viestler uf Wanggo an Schießer?

Mitglied vom Festkomite: Mer hei Manco gnug z'Viestel!

Ramlinsburger: Jä so, dir heit s'eidgenössisch Turnfest.

Briefkasten. C. N. in Z. Theilweise mit Dank acceptirt. — Freimuth. Solchen Privatmalicen können wir keinen Raum geben. — Naudi. Wenn nicht heute, doch nächstens. — „C. V.“ Bonus! Bald wiederkommen und dann zu unsern Privathänden einige Aufschlüsse ertheilen über B. und C. und F., die wir nicht zu kennen die Ehre haben. — J. J. G. Auch nicht übel. — K. v. b. i. Schönsten Dank und freundlichsten Gruß. Wird beides benutzt werden. — H. F. in Interlaken (?). Bald wieder von sich hören lassen s. v. p.! — H. B. in N. Etwa gelegentlich. — W. K. in Z. Der ist besorgt und aufgehoben. Siehe unsern Epigramm. — H. W. in St. Gallen. Wir werden den Gedanken zu verwerthen suchen; lassen Sie bald mehr von sich hören.